BESPRECHUNGEN

POLITISCHE THEORIE UND IDEENGESCHICHTE

Samantha Besson, José Luis Martí: Deliberative Democracy and its Discontents. Aldershot: Ashgate 2006, 261 S., £ 60,-.

John S. Dryzek: Deliberative Global Politics. Discourse and Democracy in a Divided World. Cambridge: Polity Press 2006, 191 S., € 51,50.

Diana C. Mutz: Hearing the Other Side. Deliberative versus Participatory Democracy. Cambridge: Cambridge University Press 2006, 171 S., £ 12,99.

Ian O'Flynn: Deliberative Democracy in Divided Societies. New York: Palgrave Macmillan 2006, 181 S., \$ 69,95.

Claudia Landwehr, Kolja Raube

Die „deliberative Wende“ in der Demokratietheorie ist gut 15 Jahre alt. Gerade in den letzten Jahren hat es innerhalb der Theorie eine Hinwendung zu stärker empirisch orientierter Forschung und zu nicht nur normativen, sondern auch erklärenden Ansprüchen gegeben. Diese beschränken sich nicht auf die „westlichen“ Demokratien, sondern versuchen zunehmend auch Grenzen und Möglichkeiten von Demokratie und Deliberation in instabilen Staaten und auf supranationaler Ebene auszuloten. Hieraus ergibt sich ein umfassenderes Verständnis von Deliberation auf verschiedenen Ebenen der Politik, von der globalen Ebene bis zur Mikroebene der Alltagskommunikation. Die zunehmende Dominanz deliberativer Ansätze hat jedoch zugleich skeptischere Stimmen hervorgerufen, zu welchen die Vertreter dieser Ansätze auf die eine oder andere Weise Stellung beziehen müssen. Vier Neuerscheinungen verdeutlichen diese Entwicklungen und geben Einblick in aktuelle Diskussionen.

Der von *Samantha Besson* und *José Luis Martí* herausgegebene Sammelband mit dem Titel „Discontents of Deliberative Democracy“

verspricht eine kritische Perspektive auf Lücken und Widersprüche der Theorie. Die Gliederung folgt einer gelungenen Dreiteilung: Der erste Teil des Buches fragt nach dem „Warum?“ der Deliberation. Hierbei geht es insbesondere um die Frage nach instrumenteller oder substantieller Rechtfertigung: Ist Deliberation als Mittel zum Zweck epistemischen Fortschritts wünschenswert oder in sich selbst wertvoll, weil sie etwa die Ausübung individueller und kollektiver Autonomie ermöglicht? Der zweite Teil des Buches geht das „Wie?“ der Deliberation an und damit die Fragen nach der Spannung zwischen partizipativen und deliberativen Zielen sowie zwischen normativem Ideal und empirischer Deliberation. Antworten hierauf sind gerade für die wachsende Zahl von Vorschlägen zu einem deliberativen Institutionendesign relevant. Der dritte und letzte Teil des Buches fragt nach dem „Wer?“, also nach den am Prozess der Deliberation zu beteiligenden Gruppen und Akteuren. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Möglichkeit von Deliberation jenseits des Nationalstaats und auf der Notwendigkeit territorialer Grenzen als Voraussetzung von Deliberation und Demokratie. Die Mehrzahl der insgesamt elf Beiträge in dem in der Reihe „Applied Legal Philosophy“ erschienen Band stammt von namhaften Autoren, wobei es sich überwiegend um Philosophen und Rechtsphilosophen, nicht um Politikwissenschaftler handelt.

Am lesenswertesten sind die Beiträge im mittleren Teil des Buches. *David Estlund* plädiert in einer (realistischen) Situation, in der ungleich verteilte Ressourcen Ergebnisse öffentlicher Deliberation verzerren, für kreative, nicht-argumentative Störungen durch die Gegenseite. Wenn eine Seite die Regeln des rationalen, inklusiven und egalitären Diskurses unterlaufe, sei auch die andere Seite nicht mehr zu ihrer Einhaltung verpflichtet. Im Übrigen sei eine strikte Durchsetzung solcher Regeln für den Bereich der informellen öffentlichen Kommunikation gar nicht wünschenswert, da mögliche Beiträge zu stark eingeschränkt würden –